

Was Steine erzählen

Kirche in Zeiten der Veränderung

Herausgegeben von Stefan Kopp

Band 15

Was Steine erzählen

Diskurse und Debatten um
Profanierung und Umnutzung
von Kirchen

Herausgegeben von Florian Bock und Stefan Böntert

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: Elanders GmbH, Waiblingen

ISBN 978-3-451-34168-7

Inhalt

Schließungen von Kirchenbauten im Spannungsfeld von Kirche und Gegenwartskultur

Einleitung	7
<i>Florian Bock / Stefan Böntert</i>	

1. Kategorien und Quellen

Zur stillen Botschaft einer Betonkirche	
Der Abriss der Kirche St. Ludgerus, Ennigerloh	21
<i>Maximilian Gigl</i>	
Heilsame Leere	
Entdeckung neuer Potenziale von Raum und Gemeinde	39
<i>Albert Gerhards</i>	
Das Gotteshaus als biographischer Ankerpunkt im Fotoalbum	
Visuelle und lebensgeschichtliche Narrationen im Kontext von	
Kirchenumnutzungen	52
<i>Katrin Bauer</i>	

2. Fallstudien international

Der MaiHof	
Eine <i>église modulable</i> im schweizerischen Luzern	71
<i>Birgit Jeggle-Merz</i>	
Profanierungen von Kirchen in (Ober-)Österreich –	
(k)ein Thema?	
Blitzlichter aus Geschichte und Gegenwart	85
<i>Ines Weber</i>	

„Who owns our church?“	
Clashing Ecclesiologies in the Debates on Closing Church	
Buildings in The Netherlands	99
<i>Henk de Roest</i>	

3. Fallstudien national

Die Situation im Bistum Essen	
Ein Arbeitsbericht	119
<i>Thomas Tebruck</i>	
„Rettet St. Johann“ und eine umstrittene Urkunde von 1862	135
<i>Severin Gawlitta</i>	

Autorinnen und Autoren	155
----------------------------------	-----

Schließungen von Kirchenbauten im Spannungsfeld von Kirche und Gegenwartskultur

Einleitung

Florian Bock / Stefan Böntert

1 Kirche und ihre Räume im Umbruch

Die Feststellung, dass die Bedeutung der christlichen Kirchen im deutschsprachigen Raum, aber auch darüber hinaus, einem tiefgreifenden Wandel unterworfen ist, klingt heute fast trivial. Neben einschneidenden Strukturveränderungen in der Seelsorge werden die Folgen dieses Wandels einer breiteren Öffentlichkeit vor allem dort bewusst, wo Kirchengebäude nicht mehr für Gottesdienste genutzt werden und die Frage nach ihrer weiteren Verwendung auf die Tagesordnung kommt. Inzwischen hat die Zahl der Schließungen deutlich zugenommen. So wurden beispielsweise im Bistum Essen allein im Sommer 2023 fünf Kirchen profaniert, nachdem sie bereits seit längerer Zeit geschlossen waren.¹ Das Ruhrbistum, das sich inzwischen von mehr als 100 Kirchengebäuden verabschiedet hat, ist im größeren Kontext gesehen sicher nicht repräsentativ. Andersorts besteht noch keine vergleichbare Dringlichkeit, sich der Frage nach der Zukunft kirchlicher Immobilien zu widmen. Dennoch wirft dieses Beispiel ein bezeichnendes Licht auf die Tatsache, dass im Zuge des Wandels nicht wenige Kirchengebäude einem ungewissen Schicksal entgegengehen.

Im Ruhrgebiet, aber auch an vielen anderen Orten in Deutschland und im benachbarten Ausland sind inzwischen Fakten geschaffen worden. Zahlreiche Kirchengebäude wurden an Investoren verkauft, von den neuen Eigentümern umgebaut und mit neuen Funktionen versehen, die in der Regel nichts mehr mit ihrem ursprünglichen Zweck zu tun haben. Besonders dramatisch ist die

¹ Vgl. Kirchliches Amtsblatt des Bistums Essen, 66. Jahrgang, 28.07.2023, 127–129, abrufbar unter https://www.bistum-essen.de/fileadmin/relaunch/Bilder/Service/Amtsblatt_2023/Kirchliches_Amtsblatt_7_2023.pdf (Zugriff: 04.08.2023).

Situation dort, wo sich die Verantwortlichen gegen eine Umnutzung und für den Abriss entscheiden. In den meisten Fällen sind es wirtschaftliche Erwägungen, die vor dem Hintergrund steigender Kosten und knapper werdender finanzieller Ressourcen eine Weiternutzung als nicht vertretbar erscheinen lassen. Man mag zu dieser Begründung stehen wie man will. Sie kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Bedeutungsverlust der Kirche dort mit Händen zu greifen ist, wo Kirchengebäude endgültig aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwinden.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten beschäftigt sich die wissenschaftliche Forschung mit diesem Thema. Dabei arbeiten die theologischen Disziplinen, allen voran die Liturgiewissenschaft und die Pastoraltheologie, eng zusammen und kooperieren darüber hinaus mit einer ganzen Reihe anderer Wissenschaften, die sich für das Thema interessieren. Im Mittelpunkt steht die spezifische Bedeutung von Kirchengebäuden in der säkularen Gegenwart. Thematisiert wird das Zusammenspiel von theologischen und kulturellen Aspekten, das dazu anregt, Kirchenbauten auch jenseits ihrer liturgischen Funktion nicht als stumme Zeugen der Vergangenheit, sondern als lohnende Orte für die Gegenwart wahrzunehmen. Kirchenräume ausschließlich als Orte für das gottesdienstliche Leben einer Gemeinde zu interpretieren, greift – darin sind sich die Fachleute weitgehend einig – zu kurz. Vielmehr haben sie in vielerlei Hinsicht eine sinnstiftende Funktion für Kultur und Gesellschaft, die auch dann nicht erlischt, wenn hier keine Gottesdienste mehr stattfinden.² Auf der Grundlage dieser Forschungen konnten in der jüngeren Vergangenheit interessante Umnutzungskonzepte entwickelt werden, die in erfreulich vielen Fällen Bauten vor dem Abriss bewahrt und mit neuem Leben erfüllt haben.

Auch wenn es inzwischen etliche gelungene Beispiele für die Weiternutzung über die Feier von Gottesdiensten hinaus gibt, ist die Schließung eines Kirchengebäudes in den meisten Fällen mit erheblichen Konflikten verbunden. Nicht wenige Menschen empfinden diesen Prozess als einen Frontalangriff auf ihre persönlichen Wurzeln und Werte, die sie zum Teil ein Leben lang mit diesen Bauten

² Vgl. dazu die Beiträge in A. Gerhards (Hg.), *Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven*. Transara (Sakralraumtransformationen Band 1), Münster 2022.

verbunden haben. Entsprechend heftig ist der Widerstand, der noch einmal eine höhere Eskalationsstufe erreichen kann, wenn der endgültige Abriss unmittelbar bevorsteht. Die Medien greifen den Protest oft auf und verstärken damit seine Reichweite noch um ein Vielfaches. Als Beispiele für das Ausmaß der Konflikte können die ehemalige Pfarrkirche Vierzehnheiligen im Bochumer Stadtteil Weitmar³ oder die Vinzenz-Palotti-Kirche in Stuttgart-Birkach⁴ dienen, die beide aufgegeben wurden und einer anderen Bebauung weichen mussten. In beiden Fällen kam es zu heftigen Protestaktionen, sowohl von aktiven Gemeindemitgliedern als auch von Menschen, die bisher noch nicht als Verteidiger von Kirchenräumen in Erscheinung getreten waren. Wenn es um Kirchenbauten geht, melden sich nicht mehr nur Gemeindemitglieder zu Wort, sondern auch andere Akteure des öffentlichen Lebens, wie die Ereignisse in Bochum und Stuttgart deutlich zum Ausdruck gebracht haben. Die Liste der Beispiele ließe sich mühelos fortsetzen.

„Die Frage der Nutzung der Kirchenräume ist inzwischen zu einer gesamtgesellschaftlichen Debatte geworden“⁵, schreibt der Bonner Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards und fasst damit treffend die Situation zusammen, in der sich die Schließung, die Umnutzung und der Abriss von Kirchenbauten heute bewegen. „Kirchengebäude gehören in der europäischen Kultur zu den gesellschaftlichen Ordnungsprinzipien“⁶, was immer dann aufbricht, wenn ein Raum zur Disposition steht. Dass in dieser Gemengelage der Wegfall der liturgischen Funktion der entscheidende Auslöser ist, kann nicht be-

³ Vgl. aus der medialen Berichterstattung: Vierzehnheiligen ist leergeräumt, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 17.10.2012, o. S., <https://www.waz.de/staedte/bochum/sued/vierzehnheiligen-ist-leer-geraeumt-id7203786.html> (Zugriff: 04.08.2023).

⁴ Vgl. aus der medialen Berichterstattung: Im Kreuzfeuer der Anwohner, in: Stuttgarter Nachrichten vom 29.04.2016, o. S., <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.pallotti-areal-in-birkach-im-kreuzfeuer-der-anwohner.00c9cfcc-80e3-41cb-8193-f1074872a0a4.html> (Zugriff: 04.08.2023).

⁵ A. Gerhards, Transformation von Kirchenräumen. Ein zukunftsweisendes Projekt für Kirche und Gesellschaft, in: Ders., K. de Wildt (Hg.), Wandel und Wertschätzung. Synergien für die Zukunft von Kirchenräumen (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 17), Regensburg 2017, 13–29, 25.

⁶ A. Gerhards, Raum und Identität, in: S. Kopp, S. Wahle (Hg.), Nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer. Liturgie – Identität – Partizipation (Kirche in Zeiten der Veränderung 7), Freiburg i. Br. 2021, 215–232, 229.

hauptet werden. In den Widerständen brechen sich hauptsächlich Emotionen Bahn, die wiederum aus den unterschiedlichen Deutungen schöpfen, die den Kirchengebäuden zugeschrieben werden. Wenn der Eindruck nicht täuscht, haben wir es mit einer Situation zu tun, in der die innerkirchlichen Diskurse über das Leben einer Gemeinde und ihre Gottesdienste nur ein Aspekt unter vielen anderen sind. Kirchengebäude sind in vielerlei Hinsicht polyvalent und unterliegen einer großen Bandbreite von Interpretationen. Am einen Ende des Spektrums stehen Positionen, die in ihnen einen wichtigen ästhetischen Ankerpunkt sehen, den es um seiner städtebaulichen Bedeutung willen unbedingt zu erhalten gilt. Am anderen Ende des Spektrums stehen vor allem individuelle Erinnerungen, die mit den Biographien der Menschen verbunden sind.

2 Diskursanalyse als Forschungsdesiderat

Die Zahl der Publikationen zu den Potenzialen der Bauten in der säkularen Moderne ist inzwischen stark angestiegen. Die Charakteristika der Konflikte, die angesichts von Umnutzung oder Abriss entstehen, sind hingegen noch wenig erforscht. Die kommunikativen Handlungen sind insofern von Interesse, als sie Aufschluss über das vielschichtige Geflecht von Perspektiven geben, in dem die Bauten heute stehen. Um das Gemeinte in Form von Fragen zu konkretisieren: Was macht den Erfolg eines solchen Kommunikationsprozesses aus? Welche Ursachen haben die oft zu beobachtenden Proteste? Und wie lässt sich umgekehrt das große Schweigen erklären, das manchmal angesichts einer bevorstehenden Profanierung/Umnutzung herrscht?

So sehr die Debatten um die Räume die Frage nach ihrer zukünftigen Relevanz betreffen, so sehr sind sie auch zeitgeschichtlich von großer Bedeutung. Hier sind theologische und im weiteren Sinne kulturwissenschaftliche Gesichtspunkte gleichermaßen von Interesse, die sich ebenfalls als Fragen formulieren lassen: Welche gesellschaftlichen Allianzen sind bei den Debatten um die Kirchenprofanierung/-umnutzung erkennbar? Mit welchen Begriffen, d. h. auch Semantiken werden die Kirchengebäude belegt? Welche Emotionen kommen an welcher Stelle des Prozesses ins Spiel? Wie haben sich die Wahrnehmungen und Narrative eines Kirchenbaus ver-

ändert, als die Entscheidung zur Umnutzung/zum Abriss getroffen wurde? Wurden neue Praktiken des Protestes daraufhin generiert (z. B. Mahnwachen mit Kerzen)? Welche Verschiebungen in den Narrativen lassen sich feststellen, wenn man die Zeit der Errichtung des Kirchengebäudes mit dem Prozess seiner Umnutzung/seines Abbruchs vergleicht? Welche theologischen Konzepte werden herangezogen, um die Umnutzung/den Abbruch noch zu verhindern? Welche Kongruenzen, aber auch welche Inkongruenzen gibt es zwischen der Wahrnehmung von Kirchenbauten des 20. Jahrhunderts und Kirchenbauten, deren Entstehungszeit schon länger zurückliegt? Lassen sich auf einer übergeordneten Ebene sogar „typische“ Phasen im Kommunikationsprozess identifizieren, an dessen Ende die Profanierung oder Umnutzung steht?

Wer bei der Suche nach Erklärungen für die oft eskalierenden Konflikte die polyvalente Bedeutung von Kirchenbauten im Blick hat, wird nicht umhinkommen, nicht nur innerkirchliche/innertheologische Narrative und Überzeugungen zu konsultieren, sondern auch den zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen in Gesellschaft und Kultur Aufmerksamkeit zu schenken. Mit dieser Überlegung ist die Absicht des vorliegenden Sammelbandes umrissen: Das Buch und seine Einzelbeiträge wollen zu einem differenzierten Verständnis der Veränderungsprozesse beitragen. Es geht darum, die Debatten auf ihre leitenden Argumentationslogiken hin zu befragen und zu untersuchen, wie sich Semantiken, Emotionen, Praktiken und Theologien miteinander verbinden.⁷ Das übergreifende Ziel besteht in einer Diskursanalyse⁸, die ebenso ein theologisches wie ein kulturwissenschaftliches Interesse verfolgt und dabei auch eine internationale Perspektive einnimmt.

Die Idee zu diesem Sammelband entstand während einer gemeinsamen Lehrveranstaltung im Wintersemester 2019/20, in der wir uns im weitesten Sinne mit den Kirchenschließungen im Bistum Essen und den damit verbundenen Ereignissen beschäftigt haben. In der

⁷ Die Kombination dieser Begriffe ist der DFG-Forschungsgruppe 2973 „Katholischsein in der Bundesrepublik Deutschland. Semantiken, Praktiken, Emotionen in der westdeutschen Gesellschaft 1965–1989/90“ entliehen. Vgl. <https://www.katholischsein-for2973.de> (Zugriff: 04.08.2023).

⁸ Vgl. Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse* (Historische Einführungen 4), Frankfurt a. M. ²2018.

Arbeit mit den Studierenden wurde schnell deutlich, dass die Konflikte einen immensen Einfluss auf die Suchbewegungen haben, wenn Kirchen aufgegeben werden. Anhand von intensiver Quellenarbeit und Gesprächen mit betroffenen Gemeindemitgliedern, politisch Verantwortlichen und lokalen Medien konnte dieser Eindruck mit anschaulichen Beispielen untermauert werden. Am Ende des Semesters herrschte große Einigkeit darüber, dass die Erforschung der Diskurse nicht nur Aufschluss über lokale Ereignisse geben, sondern zugleich auch ein erhellendes Licht auf die Transformationen der Kirche in der Gegenwart insgesamt werfen kann.

3 Thematische Akzente der Einzelbeiträge

Maximilian Gigl fragt in seinem Artikel danach, wie der Abriss der „Betonkirche“ St. Ludgerus in Ennigerloh vonstattenging. Nach der Fusionierung zweier Stadtpfarreien im Jahr 2005 begann sich ein Prozess abzuzeichnen, an dessen Ende der Abriss der 1959 erbauten Kirche stand. Proteste, wie sie andernorts häufig zu beobachten sind, unterblieben hier: Die zurückgehende Zahl der Gemeindemitglieder und die enger werdende Finanzlage sprachen eine zu eindeutige Sprache. Der Autor stellt vor diesem Hintergrund die im Kommunikationsverlauf ausgetauschten Argumente in den Mittelpunkt seiner Analyse. Gigl unterscheidet drei Ebenen: (1) der offiziell geführte Diskurs, der auf die im Satz zuvor genannten Sachverhalte rekurriert, (2) einen über den Abriss geführten theologisch-ethischen Diskurs und (3) eine Diskursebene „bottom up“, die von den „Leuten“ in Ennigerloh geführt wurde. Innerhalb dieser dritten Diskursebene nun entwickeln sich Bedeutungszuschreibungen, die Gigl in differenzierte Kategorien (mit Unterkategorien) einteilt, die er bereits in seiner Doktorarbeit etabliert hat. Dazu zählen etwa emotionale Affektivität, biografische und religiöse Bedeutungen etc.

Eine interessante Alternative zur Schließung und vollständigen Umnutzung eines Kirchenraumes stellt *Albert Gerhards* in seinem Beitrag vor. Er plädiert für einen Ansatz, den Raum gestalterisch so zu konzipieren, dass Platz für Aktivitäten entsteht, die über die Feier des Gottesdienstes hinausgehen. Dass dies zum Teil größere Eingriffe erfordert, ist nachvollziehbar, aber ein notwendiger Teil dieses Konzepts. Unter dem Stichwort der Hybridisierung eröffnen sich neue

Chancen der Mehrfachnutzung, wenn man denn dazu bereit ist, liebgewordene Ausstattungsgegenstände, vor allem Kirchenbänke, zu entfernen und Leere zuzulassen. Die alles entscheidende Voraussetzung für den Erfolg solcher Projekte ist, das zeigen die von Gerhards genannten Beispiele mit Nachdruck, eine ebenso intensive wie professionelle Begleitkommunikation, die einerseits zwischen unterschiedlichen Interessen vermittelt und andererseits von Menschen getragen wird, denen der Erhalt des Raumes besonders am Herzen liegt. Wo es gelingt, in der Diskussion um die Zukunft eines Raumes gemeinsam eine erweiterte Nutzung als lohnende Perspektive zu erarbeiten, ist ein Schritt in die richtige Richtung getan.

Katrin Bauer fokussiert in ihrem Text die besondere Quellengattung der Fotografien. Fotografien rundum ein Kirchengebäude, so ihre Ausgangsthese, sind stets ein biographischer Ankerpunkt im Fotoalbum, da sie an außeralltägliche Schwellenrituale wie Taufe, Erstkommunion oder Hochzeit im familiären Gedächtnis erinnern. Über diese im engeren Sinne religiöse Erinnerung fungieren Kirchen aber auch als eine Art kultureller Erinnerungsmarker – man kann zeigen, wo man bereits gewesen ist! In beiden Fällen haben Kirchenfotografien einen hohen Erinnerungswert, der in besonderer Weise codiert ist: Aus Fotoalben, wie sie in so genannten Normalbiographien vorkommen, erfahren wir ausschließlich Schönes; diese schönen (wenngleich in hohem Maße standardisierten) Erinnerungen erfahren ihre Legitimation dabei erst über das Objekt des Kirchengebäudes. Entfallen aber immer mehr Kirchengebäude, hat dies den Verlust von biographischen Ankerpunkten zur Folge: Religiöse Schwellen können nicht mehr angemessen dokumentiert, der Besuch kultureller Stätten kann nicht mehr erinnert werden. Dieser Verlust, so legt die Autorin dar, könnte eine Erklärung für die hohe Emotionalität sein, die die Profanierung oder den Abriss einer Kirche stets zu begleiten scheint. In Protestinitiativen emotional Gleichgesinnter wird versucht, den gefühlten Erinnerungsverlust einer für die Älteren, wenn es sich um einen neueren Kirchbau handelt, wirklich „lebenslaufprägenden Instanz“ aufzuhalten. Für die Jüngeren stellen Proteste gegen Kirchenschließungen häufig eine Möglichkeit dar, ein Stück erinnerte Stabilität in ausgesprochenen Krisenzeiten zu bewahren.

Das Beispiel der Maihofkirche in Luzern zeigt, mit welcher Dynamik auch in der Schweiz die Frage nach der Zukunft von Kirchen-

gebäuden thematisiert wird. *Birgit Jeggle-Merz* zeichnet nach, wie die Verantwortlichen in einem gemeinsamen Suchprozess zu einer Lösung gefunden haben, die nicht nur den Raum verändert, sondern auch das Selbstverständnis der Kirche in der säkularen Öffentlichkeit auf eine neue Grundlage stellt. Mit Hilfe einer hybriden Nutzung des Raumes für die Liturgie der Gemeinde und für ein buntes Spektrum kultureller Veranstaltungen wurde hier ein Paradigmenwechsel eingeleitet, der weiß, dass die Frage nach der Zukunft des Gebäudes immer auch die Frage nach der Zukunft der Kirche überhaupt beinhaltet. Der Raumdiskurs drehte sich in diesem Beispiel nicht um die schwierige Alternative Schließung oder unveränderte Fortführung des Gemeindelebens, sondern fand zu einer innovativen ekklesiologischen, pastoralen und liturgischen Neuorientierung.

Ines Webers pionierartiger Beitrag weitet den Blick auf den Stand der Dinge in Österreich. Blitzlichtartig thematisiert Weber die dortige Debatte um Profanierungen von Kirchen. Soziologisch bedingt ist die Diskussionslage hier noch nicht so weit vorangeschritten, wie nördlich der Mainlinie, wenngleich man jenseits der Alpen die Entsakralisierung von kirchlichen Gebäuden durchaus aus der Geschichte kennt. Das Leitprinzip der Nützlichkeit etwa sorgte für Neuverwendung von Kirchen bereits in der katholischen Aufklärung. Mit Blick auf die jüngste Vergangenheit schildert Weber drei Fallbeispiele: Bei der Profanierung der Kirche einer Vertriebenengemeinde in Stadl-Paura ist es bemerkenswert, dass die Gründergeneration die Aufgabe des Gebäudes – nicht zuletzt aufgrund der Altersstruktur – einsah, es aber vor allem die zweite und sogar dritte Generation war, die dagegen protestierte. Die Kapuzinerkirche in Linz hingegen wurde aufgrund von territorialen Verschiebungen der Gemeinde vor einigen Jahren in einen Zirkus umgewandelt. Im Sinne einer „Kirche in Bewegung“ zog dort ein „Empowerment-Theater“ ein, das die ehemalige Kirche völlig verwandelte und – zumindest in Teilen – theologisch zu hinterfragen ist. Andere österreichische Kirchen schließlich sind in den Besitz von orthodoxen Gemeinden übergegangen; eine sakrale Weiternutzung wird dort den Profanierungen stets vorgezogen.

Aus deutschsprachiger Sicht kann auch ein Blick in die Niederlande instruktiv sein, da dort seit vielen Jahren umfangreiche Erfahrungen mit Kirchenschließungen und den damit verbundenen Konfliktfeldern vorliegen. *Henk de Roest* skizziert diese Felder, indem er

die divergierenden Perspektiven aufzeigt, die der Wahrnehmung von Kirchengebäuden in diesem stark säkularisierten Land zugrunde liegen. Aufschlussreich ist seine These, dass in den Debatten unterschiedliche Ekklesiologien aufeinandertreffen. Während die Kirchenleitungen eine ‚normative Ekklesiologie‘ vertreten, die vor allem in der theologischen Tradition der katholischen Kirche verankert ist und durch offizielle Stellungnahmen der Bischöfe gestützt wird, argumentieren die unmittelbar betroffenen Gläubigen vor allem vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Erfahrungen. Aus der persönlichen Verbundenheit mit dem Raum leiten sie Besitzansprüche ab und verweisen auf die soziale Funktion, die das Bauwerk in ihrem Nahbereich erfüllt. Diese Besitzansprüche sind wesentlich von Emotionen geprägt, die nicht nur in die Debatten einfließen, sondern auch umfassend berücksichtigt werden wollen. Die Proteste gegen eine Schließung resultieren nach de Roest aus der mangelnden Bereitschaft der Kirchenleitung, die emotionale Bindung der Gemeindemitglieder an ihren Raum als legitim anzuerkennen.

Soll eine Kirche profaniert werden, muss eine lange Kette von Verfahrensschritten durchlaufen werden, die von den einzelnen Bistümern in verbindlichen Ordnungen vorgeschrieben sind. *Thomas Tebruck*, der im Bistum Essen viele Jahre für die Durchführung solcher Prozesse verantwortlich war, gibt einen aufschlussreichen Einblick in die Abläufe und die damit verbundenen Herausforderungen. Nach seinem Eindruck spielen auf Seiten der Kirchenleitung wirtschaftliche Kriterien die entscheidende Rolle bei der Bewertung eines Kirchengebäudes, während andere Perspektiven eher denkmalpflegerische oder städtebauliche Aspekte in den Vordergrund stellen. Tebruck skizziert zum einen die formalen Abläufe und benennt die Verantwortlichen, die von Amts wegen in die Zukunftsplanung einbezogen werden müssen. Zum anderen ist es interessant zu beobachten, wie im Zusammenspiel von Kirchenleitung, Kirchengemeinden, Behörden der Denkmalpflege und Öffentlichkeit die Partikularinteressen weit auseinanderklaffen können. Die daraus entstehenden Konflikte zeichnen sich durch eine hohe Komplexität aus und sind, wie die Erfahrungen im Bistum Essen zeigen, in den meisten Fällen davon abhängig, wie sie von einzelnen Akteuren geschürt und gesteuert werden. Mit Blick auf eskalierende Auseinandersetzungen plädiert Tebruck dafür, zu jedem Zeitpunkt des Schließungs- bzw. Umnutzungsprozesses möglichst transparent zu kommunizieren

und die einzelnen Schritte gegenüber der Öffentlichkeit gut zu begründen.

Über einen Interessenskonflikt im so genannten Ruhrbistum schreibt auch *Severin Gawlitta*. Sein Beitrag widmet sich dem konkreten Konflikt um einen Krankenhausneubau im Essener Norden, für den die Kirche St. Johann weichen, dafür aber ein neuer Kirchbau innerhalb des Krankenhauses entstehen sollte. Dagegen liefen die Gemeindemitglieder Sturm. Es entstand eine Initiative, die mit besonderem Nachdruck gegen die schon beschlossenen Abrisspläne des Kirchenvorstandes protestierte. Das Narrativ der Initiative, die Kirche St. Johann als religiösen und sozialen Ankerpunkt unbedingt zu erhalten, fußte auf einem historischen Rückgriff. Juristische Argumentationsfläche bot hierbei eine Urkunde aus dem Jahr 1862. Aus dieser gehe hervor, so die Initiative „Rettet St. Johann“, dass ein damaliger Privatier das von ihm errichtete Kirchengebäude der Essener Pfarrei St. Gertrud unter Auflagen – „nur zum Gebrauche religiösen Gottesdienstes“ – schenkte. Ein Abriss widerspreche somit dem erklärten Willen des Schenkers. Dem konnte die beklagte Kirchengemeinde entgegenhalten, dass die Kirche – dieser Interpretation ungeachtet – immer wieder ganz erhebliche bauliche Eingriffe in ihrer Geschichte zu überstehen gehabt habe und dass der Schenker – Johann Lindemann – im juristisch engen Sinne keine Kirche, sondern nur ein noch zu sakralisierendes Kirchengebäude vermacht haben könne. Ungeachtet dieser Frontverhärtung zog die Contilia-Gruppe, eine katholische Träger- und Dienstleistungsgesellschaft, aus finanziellen Erwägungen ihre Bebauungspläne zurück. Der Anlass der Klage entfiel somit. Bemerkenswert bleibt in diesem Fall jedoch, wie von Gawlitta hervorgehoben wird, der Gebrauch historischer Argumente sowohl auf Kläger- als auch auf Beklagtenseite.

4 Dank

Bei der Zusammenstellung und Realisierung dieses Sammelbandes haben wir als Herausgeber von vielen Seiten große Unterstützung erfahren, für die wir uns abschließend herzlich bedanken möchten. Unser Dank gilt in erster Linie den Autorinnen und Autoren, die sich zum Teil schon seit etlichen Jahren mit dem Thema Kirchenschließungen beschäftigen und mit ihrer Expertise wesentlich zur

Versachlichung der Debatten beitragen und darüber hinaus viel beachtete Ideen für die weitere Nutzung der Gebäude vorgelegt haben. Mit ihren Textbeiträgen greifen sie einen weiteren Aspekt dieses Themenkomplexes auf, der von großer Tragweite ist und zweifellos noch viel Forschungspotenzial birgt. Bei den redaktionellen Vorbereitungen konnten wir uns auf die bewährte Kompetenz und Zuverlässigkeit unserer Lehrstuhlteams an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum verlassen, namentlich Leonie Uliczka und Kathrin Schmitz. Ihnen, wie auch Christopher Washnock, der uns in sprachlicher Hinsicht zur Seite gestanden hat, ist es zu verdanken, dass der Band nun als fertiges Buch vorliegt. Dem Verlag Herder und Herrn Dr. Stephan Weber danken wir herzlich für die geduldige und hilfsbereite Begleitung bei der Drucklegung.

Bochum, im August 2023

Florian Bock und Stefan Böntert

